

Willy Brandt, Begegnungen und Einsichten: Auszug über die Entwicklung der europäischen Idee

Legende: In seinen politischen Memoiren erläutert Willy Brandt, ehemaliger Bundesaußenminister (1966-1969) und Bundeskanzler (1969-1974) der Bundesrepublik Deutschland (BRD), seine pragmatische Sichtweise des europäischen Einigungsprozesses und spricht über das allmählich erlahmende Interesse der Bürger für die europäische Sache.

Quelle: BRANDT, Willy. Begegnungen und Einsichten, Die Jahre 1960-1975. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1976. ISBN 3-455-08979-8. p. 318-319.

Urheberrecht: Willy Brandt

URL:

http://www.cvce.eu/obj/willy_brandt_begegnungen_und_einsichten_auszug_uber_die_entwicklung_der_europaischen_idee-de-f9c1d9b5-a270-40d3-aeac-8eb9e783e884.html

Publication date: 03/07/2013

Willy Brandt, *Begegnungen und Einsichten*

[...]

Die — noch kurze — Geschichte der europäischen Gemeinschaft ist eine Geschichte ihrer Krisen. Man mag auch von einer Entwicklung in Krisen und durch Krisen reden. In Wirklichkeit litt die Debatte über die Notwendigkeit der Einigung Europas unter dem oft pathetischen Anspruch, mit dem dieses wichtige Ziel der Nachkriegspolitik in der westlichen Welt begründet wurde — und unter dem grauen europäischen Alltag, in dem die nationalen Vorbehalte und Widerstände zu dominieren schienen. Es war leicht, sich über die Egoismen der Nationalstaaten mit rhetorischem Schwung hinwegzusetzen. Doch damit erreichte man nicht viel mehr als ein Europa der Deklamationen. In der Realität zählten die Interessen, die ernstgenommen werden mußten: die Sorge um Arbeitsplätze und Handelsbilanzen, um Gedeih oder Verderb ganzer Industriezweige, um das Wohlergehen einer ewig klagenden Landwirtschaft (zu beiden Seiten des Rheins, und nicht immer ohne Grund) — die Liste ist ohne Ende. Koordinierung in der Wirtschaftsgemeinschaft stellte sich den Bürgern für gewöhnlich als ein endloses Feilschen um Vorteile, ein Gezänk um Vorrechte dar. Der europäische Elan der ersten Nachkriegsepoche hat sich unter diesen fatalen Eindrücken rasch erschöpft. Und es ist auch wahr, daß die Technokraten von Brüssel — die das Räderwerk der gemeinsamen Institutionen in Schwung halten sollten — nicht nur vernünftige Vorschriften fabrizierten, sondern auch zu schlimmen bürokratischen Wucherungen beitrugen. Die große Idee war in Gefahr, in einem Europa der Langeweile unterzugehen. Man übersah dabei manchmal, daß die Normalisierung in der Gemeinschaft notwendigerweise ein Element der Gewöhnung und des Alltäglichen würde. Die Verflechtung der Interessen verlangte Geduld. Wichtig war, daß kein Rückfall in Gegensätze geschehen konnte, die das innere Gleichgewicht bedrohten. Dazu mußte man die Gemeinschaft in Bewegung halten; jeder Stillstand drohte ein Rückschlag zu werden. Europa läßt sich nicht in einer Abfolge dramatischer Sprünge zusammenschließen. Doch wo immer und wann immer politische Energien mobilisiert werden sollten, drängten sich Traditionen, echte oder vermeintliche nationale Besonderheiten und Vorbehalte in den Vordergrund. Der Ausgleich von Interessen und Vorurteilen kann kaum Enthusiasmus wecken. Dennoch ist unser Europa des Alltags nicht das schlechteste — und es läßt sich ja auch nicht umgehen.

[...]